

HOFFNUNGSLOS
Nur wenige aus dem
MacDonald-Clan kön-
nen aus den brennen-
den Hütten fliehen –
und fast alle, die es
schaffen, erfrieren
danach im Hochland
(James Hamilton,
1883–86)

Schottlands Schande

Unversöhnlich stehen sich die Clans des schottischen Hochlands gegenüber, als die Feindschaft 1692 in einem blutigen Finale eskaliert: *dem Massaker von Glencoe*

Von Katharina Jakob



NIEDERWERFUNG
Der Anführer der MacDonalds kämpft sich durch den Schnee nach Inveraray, um den Schwur auf den König zu leisten (Illustration aus: P. Jackson, The Wonderful Story of Britain, 1965)

Alasdair Ruadh Maclain MacDonald ist noch immer ein Hüne, dabei hat er die 60 längst überschritten. Mit seinen zwei Metern blickt er auf fast jeden hinab, der ihm gegenübertritt. Jetzt steht er mitten in der Nacht vor der Tür des königlichen Gouverneurs in Inverlochy. Es ist der 30. auf den 31. Dezember 1691. In MacDonalds Rücken heult der Schneesturm. Bart und Haare sind vereist, Mantel, Kopf und Schultern mit einer dicken weißen Schicht bedeckt. Auf den Gouverneur wirkt der Alte wie eine Erscheinung aus dem Reich der Riesen.

Der rote Alasdair, wie er auch genannt wird, weil er das flammende Haar seiner Vorfahren geerbt hat, ist der zwölfte Anführer des MacDonald-Clans von Glencoe. Dieser Name hat im Hochland einen gewaltigen Klang. Im 14. Jahrhundert waren die MacDonalds „die Herren der Inseln“, die zu den Highlands gehören. Später umfasste ihr Reich weite Gebiete des mittleren Hochlands. Sie waren mächtiger als der schottische König, der mit seinen Befehlen die Gebirgszüge und Küsten im Norden kaum erreichte. Doch die Zeiten haben sich geändert. Die schottische und die englische Krone sind seit 1603 vereint, ein König regiert beide Länder, auch wenn die politische Union erst 1707 vollzogen wird.

Seit 1689, also seit rund zwei Jahren, herrscht ein neuer Regent, Wilhelm III. von Oranien – und der ist kein Freund der Hochlandbewohner. Für ihn sind die Clans eine Horde von Banditen und Gesetzlosen. Um ihrer Herr zu werden, verlangt der Oranier nichts weniger als ihre Unterwerfung, einen Treueeid. Wer sich weigert, werde „die äußerste Schärfe des Gesetzes spüren“. Die Stämme stehen mit dem Rücken zur Wand. Darum klopfte der alte Mann an die Tür des Gouverneurs. Als letzter der Clan-Chefs beugt er sein Haupt.

In knapp 24 Stunden läuft das Ultimatum ab, das Wilhelm III. den Anführern einräumen ließ. Doch MacDonald hat eines nicht bedacht: Der Gouverneur ist die falsche Adresse. Die Eide dürfen nur Sheriffs entgegennehmen.

Der nächste sitzt in Inveraray, mehr als 70 Meilen entfernt. Dafür braucht man im Hochland mehrere Tage, noch dazu bei diesem Wetter. Und zu allem Übel ist der Sheriff von Inveraray ein Campbell.

Beide Sippen sind seit Jahrhunderten miteinander verfeindet. Überhaupt eint die Highlander vor allem ihre Zerstrittenheit. Denn das Leben in den Bergen mit den endlosen Wintern ist hart. Immer wieder stehlen die Clans einander das Vieh, um nicht zu verhungern, was wiederum blutige Racheakte nach sich zieht.

Während die MacLeods, die Gordons, die MacKenzies, aber vor allem die MacDonalds und die Campbells sich gegenseitig das Leben schwer machen, herrscht innerhalb der Sippen ein ungeheurer Zusammenhalt. Der Clan steht über den engsten Angehörigen, was sogar dazu führt, dass eigene Kinder in andere Familien gesteckt werden, damit sie von Anbeginn lernen: Nichts ist so wichtig wie der Clan. Und dem wiederum ist nichts so wichtig wie die eigene Unabhängigkeit.

Nur ein Stamm schlägt aus der Art: Die Campbells halten immer wieder zur Krone, heiraten in die königliche Familie ein und festigen auf diese Weise ihre



MACDONALD Jeder schottische Clan besitzt einen individuellen Tartan, ein Webmuster mit Karos

Mit diesem Brief unterm Mantel, der ihn demütigt und sich überdies als nutzlos erweisen wird, steigt der rote Alasdair wieder auf sein Hochlandpony. Wenige Augenblicke später verschlucken ihn die Dunkelheit und der Sturm.

Was sich hier anbahnt, ist mehr als der Zusammenprall zweier verfeindeter Clans. Im Kern geht es um den Riss, der Schottland teilt, in Hochland und Tiefland. Und damit um den Kampf zweier Kulturen, die sich unversöhnlich gegenüberstehen. Im verarmten Hochland ist noch die alte gälische Kultur lebendig, mitsamt der gälischen Sprache, die kein Engländer versteht. Auch hält man dort mehrheitlich zum schot-

Wenn das Ultimatum abläuft, ist das Schicksal des Clans besiegelt

Macht. Ganz anders die MacDonalds, die jede Fremdherrschaft ablehnen. Doch der einst so stolze Clan ist im Niedergang begriffen. Er verliert Land und Einfluss an das Königshaus und somit auch an die verhassten Campbells.

Die Begegnung mit einem von ihnen kann Alasdair MacDonald den Kopf kosten. Ohne Unterwerfung jedoch ist das Schicksal seines Clans besiegelt. Der Gouverneur sieht das Entsetzen im Gesicht des Alten, als er ihm sagt: „Du musst nach Inveraray“, und bekommt Mitleid. Er verfasst einen Brief, in dem er um Nachsicht für den Clan-Chef bittet. „Er war rechtzeitig bei mir“, schreibt der Gouverneur. „Möge der König das verlorene Schaf wieder aufnehmen.“

tischen König Jakob II., der nach der Invasion durch Wilhelm III. ins Exil floh (siehe Kasten). Die Lowlands hingegen sind seit Anfang des 17. Jahrhunderts befriedet, ihre Bürger brave Anhänger der englischen Krone, die Städte blühende Handelszentren. Moderne Menschen hier, rückständige Rebellen da. So sieht es Wilhelm III., als er zum englischen Monarchen gekrönt wird und sich mit den Highlandern anlegt, etwa in der Schlacht von Killiecrankie. Höchste Zeit, den Widerstand ein für alle Mal zu brechen.

Der alte MacDonald bahnt sich mühsam seinen Weg über tief verschneite Pässe. Mehr als zwei Meilen pro Stunde schafft er nicht. Inveraray erreicht er

schließlich abgekämpft und durchgefroren zwei Tage nach Ablauf des Ultimatums. Nur um festzustellen, dass der Sheriff gar nicht in der Stadt ist.

Erst am 5. Januar empfängt Sir Colin Campbell of Ardkinglas den Anführer der MacDonalds mit derselben Kälte und Scharfzüngigkeit, die seit jeher zwischen den Clans herrschen. Den Brief des Gouverneurs wischt er beiseite. Seit Monaten wissen die Chiefs von dem Ultimatum, niemand hat sich so viel Zeit gelassen wie der rote Alasdair. Nun gilt: Gesetz ist Gesetz. Als der Campbell-Spross diesen Satz spricht und den Alten anblickt, stockt ihm der Atem. Der Hüne steht reglos da und weint. Er hebt auch nicht die Hand, um sich über die Augen zu wischen. Für einen Moment ist es totenstill. So beschreibt der Historiker John Prebble die Szene in seinem Buch „Glencoe: The Story of the Massacre“, für das er akribisch historische Dokumente, Zeitungsberichte, Memoiren und Clan-Chroniken ausgewertet hat.

Schließlich fasst sich der Sheriff Campbell. Er mag ein Feind der MacDonalds sein, doch er stammt genau wie sie aus dem Hochland, er weiß um sein gälisches Erbe. Die Vernichtung eines Clans durch die Engländer will er nicht verantworten. Und so kommt es, dass Campbell nun doch den Eid des Alten entgegennimmt. Er setzt ihn auf die Liste all derer, die sich dem König unterworfen haben. Als dies getan ist, reitet Alasdair MacDonald erleichtert nach Hause zurück. Seinen Clan wähnt er in Sicherheit. Sogar der Wind hat sich gelegt.

Doch es ist nichts als ein Aufschub. „Ich freue mich zu erfahren, dass der Glencoe-Clan zu spät gekommen ist“, steht in einem Brief vom 30. Januar 1692. Er endet mit den Worten: „Es wird der Nation zugutekommen, wenn dieser diebische Stamm ausgerottet wird.“ Verfasst hat dieses Schreiben ein Sekretär des Königs. Denn seit Langem ist die Vernichtung der MacDonalds beschlossene Sache. Schon das Ultimatum wurde mit Bedacht auf die ärgste Zeit des Winters gelegt. Wilhelm III.

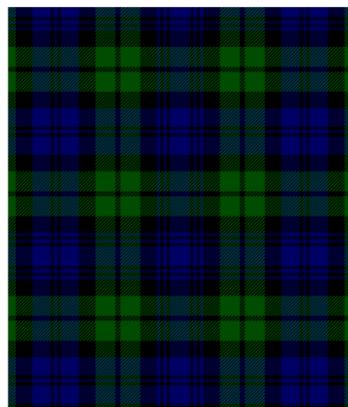
will an dem Clan ein Exempel statuieren, mithilfe der Campbells.

Daher macht sich in den letzten Januar Tagen 1692 ein Trupp von 120 Fußsoldaten auf den Weg nach Glencoe. Angeführt wird er von Robert Campbell of Glenlyon, einem ehemaligen Landbesitzer, der so hoch verschuldet ist, dass er sich in den Dienst der Krone stellen muss. Das Land seiner Vorfahren hat er im Spiel und bei Saufgelagen verloren. Nur sein gewinnendes Äußeres ist ihm geblieben. Er hat die blassen Gesichtszüge einer Frau und das erdbeerblonde, fein gewellte Haar der Campbells.

Als der Trupp das Tal der MacDonalds erreicht, wird er schon erwartet. Wenn sich Soldaten nähern, spricht sich das in den Highlands schnell herum. Campbell steht nun Auge in Auge einem der Söhne des alten MacDonald gegenüber, im Hintergrund lauern dessen Männer. Trotz seiner militärischen Übermacht muss die Begegnung für Glenlyon ein aufwühlendes Ereignis sein. Ein Spross der MacDonalds hat vor 47 Jahren zahlreiche Frauen und Kinder der Campbells in einer Scheune verbrannt. Glenlyons eigene Angehörige waren mehrmals dem Hungertod nah, weil die MacDonalds unablässig ihr Vieh stahlen. Es sind noch ein paar Rechnungen offen.

Doch nach Ansicht des Historikers Prebble lässt sich nicht zweifelsfrei sagen, ob Glenlyon den wahren Grund seiner Mission gekannt hat. Offiziell soll er in den Norden ziehen. Zum Clan der Glengarrys, der angeblich den Treueeid versäumt hat, was nicht stimmt. Und so sagt Glenlyon laut: „Wir kommen als Freunde. Der König befiehlt, dass ihr uns aufnehmt, bis wir weiterziehen können.“

Wer in den Bergen zur Winterzeit unterwegs ist, riskiert sein Leben. Deshalb ist es das Gesetz aller Clans, niemanden abzuweisen, der um ein Quartier bittet. So kommt es, dass die MacDonalds ihre Todfeinde in allen Hütten von Glencoe unterbringen, drei



CAMPBELL Die Tartans variieren abhängig vom Träger. Dieser hier ist prototypisch für die Campbells

bis fünf Soldaten passen in jedes Haus. Fast zwei Wochen lang lassen es sich die Gäste gut gehen, solange die Stürme über die vereisten Pässe toben. Sie essen die Rinder des MacDonald-Clans, zechen die Nächte hindurch, spielen Karten, würfeln. So mancher Campbell reicht einem MacDonald über den Tisch hinweg die Hand. Und wer von den Sol-

daten aus dem Tiefland stammt, wirft in diesen Tagen vielleicht zum ersten Mal einen Blick auf das so andere Leben der Highlander.

Und dann kommt in der Nacht vom 12. auf den 13. Februar ein Bote mit königlicher Post für Robert Campbell of Glenlyon. Der Inhalt ist unmissverständlich: „Töte die Rebellen, jeden Einzelnen, der noch keine 70 Jahre alt ist. Pass vor allem auf, dass der alte Fuchs und seine Söhne nicht entwischen. Erledige die Sache um fünf Uhr in der Früh, wenn dir dein Leben lieb ist. Verstärkung ist unterwegs.“ Glenlyon liest den Brief vor dem Haus des alten MacDonald, mit dem er gerade noch zu Abend gegessen hat, zusammen mit zweien seiner Offiziere.

Stunden später, pünktlich um fünf Uhr morgens, kracht einer dieser Offiziere mit einigen Soldaten in das Schlafgemach seines Gastgebers. Der

Der Aufstand der Jakobiten

Die Spaltung des Nordens zeigt sich auch an der Gefolgschaft vieler Clans zu König Jakob II. im Exil. Ab 1685 hat der über England und Schottland geherrscht. Er ist ein Stuart, sein Großvater Jakob I. war der erste Regent des vereinigten Königreiches. Unter Jakob II. (links) gärt es im Reich: Der Monarch hat das Parlament aufgelöst, zudem bekennt er sich zum katholischen Glauben. England jedoch ist anglikanisch und Schottland mehrheitlich presbyterianisch.

Die Parlamentarier rufen einen holländischen Prinzen zu Hilfe: Wilhelm von Oranien, der mit Jakobs protestantischer Tochter Maria verheiratet ist. 1688 erobert Wilhelm England quasi auf Bestellung, was als „Glorreiche Revolution“ in die Geschichte eingeht. Jakob II. flieht ins Exil.

Im Hochland allerdings begehren die Anhänger der Stuarts auf – sie nennen sich „Jakobiten“. Rund zweitausend von ihnen kämpfen am Pass von Killiecrankie gegen die Truppen des neuen Königs – und gewinnen! Doch kurz darauf werden die Rebellen vernichtend geschlagen.

Im Lauf der Jahrzehnte flackern die Aufstände der Jakobiten immer wieder auf, bis ins Jahr 1746: Der Enkel von Jakob II. will den schottischen Thron zurückerobern, er nennt sich „Bonnie Prince Charlie“. Mit den Hochland-Clans, allen voran den MacDonalds, nimmt er Schottland ein. Doch bei Culloden werden sie besiegt. Schottland muss sich endgültig England unterordnen, die Clans müssen ihre Unabhängigkeit aufgeben.



rote Alasdair ist noch schwer betrunken und versucht vergeblich, in seine Hosen zu fahren. Zwei Schüsse töten den alten Clan-Chef auf der Stelle. Seine nackte Frau wird in den Schnee getrieben und dort erschossen. Jemand beißt ihr den Finger mit den Ringen ab. Im Nu brennen die Hütten im Tal lichterloh. 38 Menschen sterben. Ein zwölfjähriger Junge, der sich an Glenlyons Knie klammert, wird genauso niedergemetzelt wie erschrockene Greise, hochschwangere Mädchen und Mütter, die sich vor ihre Kinder stellen. Wer nicht sofort stirbt, erfriert in den nächsten Stunden irgendwo in den Schneewehen, 40 weitere Leichen wird man später in der Umgebung finden. Doch trotz des Überraschungsangriffs kann Campbell den Befehl nicht vollständig vollstrecken: Im dichten Schneetreiben entkommen zwei Söhne des alten MacDonald.

Die Empörung der Schotten ist enorm, sogar in den Lowlands. Zu ungeheuerlich erscheint allen der Missbrauch des Vertrauens und des Gastrechts. Zwar wird eine Untersuchung des Massakers angestrengt, doch keiner der Verantwortlichen wird je zur Rechenschaft gezogen. Dafür klebt die Schande am Namen der Campbells bis zum heutigen Tag, erschafft ein Sprichwort, das schon schottische Kinder lernen: „Never trust a Campbell.“

Für den Historiker Prebble markiert das Massaker von Glencoe den Anfang vom Ende des Lebens im Hochland, wie die Clans es führten. Die Schlacht von Culloden im Jahr 1746 und die späteren Highland Clearances werden vollends zerstören, was mit der Vernichtung des Glencoe-MacDonald-Clans beginnt. Die Berge sind für die Stämme nicht länger Hoheitsgebiet, das sie schützt. Die Hand des Königs reicht bald bis in den letzten Winkel des vereinten Landes, und die traditionelle Form des Zusammenlebens hat in einem fortschrittlichen Schottland keinen Platz mehr. ■

Katharina Jakob erfuhr von einem Pub in Glencoe, an dessen Tür ein Schild hängen soll: „Zutritt verboten für Hausierer und Campbells“.

DAS MASSAKER Nur wenige können fliehen, als die Campbells nachts angreifen (Pat Nicolle, 20. Jh.)

